

Calmer Tagblatt

Nr. 222

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

89. Jahrgang.

Verrechnungsmesse: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einpaltige Morgenseite 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Wochentage 25 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Mittwoch, den 25. September 1914.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1.25 vierteljährlich. Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortsverkehr Mk. 1.20, im Fernverkehr Mk. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Immer noch in Erwartung der Entscheidung.

Siegreiches Gesecht zur See.

Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Aus London wird unterm 22. Sept. amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboutir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, kann die Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung nicht erstatten können.

Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland stattfand. „Aboutir“ wurde als erstes Schiff durch Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Ueberlebende nach Amuiden.

Die Panzerkreuzer „Cressy“, „Hogue“ und „Aboutir“ stammen aus dem Jahr 1900 und haben je 12 000 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bestückung von zwei 23,4, zwei 15 und zwölf 7,6 Zentimetergeschützen, Maschinen von 21 000 Pferdestärken und 855 Mann Besatzung.

Deutsche Kreuzer in Tätigkeit.

Berlin, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Nach Mitteilungen aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. Sept. folgendes bekannt gegeben: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der Chinastation, der 6 Wochen lang ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. Sept. plötzlich im Golf von Bengalen, nahm 6 Schiffe, versenkte 5 davon und landete das sechste mit den Bemannungen nach Kalkutta. — Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, von Sansibar aus operierend, zerstörte das Kanonenboot „Möve“ und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möve“. „Pegasus“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und Maschinen reinigte, vom „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot, 30 verwundet. Hierzu wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Bei „Möve“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Sie war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeglichen taktischen Wert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Kriegführung wertlos abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“ hat eine Armierung von 6 Stück 10 Zentimeter-Schnellladefanonnen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich im vorliegenden Falle, eine solche von 10 Stück 10,5 Zentimeter-Schnellladefanonnen hat. — Die englische Admiralität macht weiter bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Carmania“ versenkte am 14. Sept. einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich „Cap Trafalgar“ oder „Berlin“ nach zweistündigem Gesecht. „Carmania“ hatte 9 Tote. (Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Stelle bekannt gegeben: S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ ist am 14. Sept. in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampf mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Eleonore Wörmann“ gerettet worden.)

Deutsche Taktik zur See.

Christiania, 21. Sept. Ein bekannter norwegischer Admiral veröffentlicht im „Aftenposten“ eine längere Betrachtung, in der er zu dem Ergebnis

kommt, die von der deutschen Flotte gewählte „Fleet in being-Taktik“ sei die einzig richtige. Jedes andere Auftreten wäre, wie die Verhältnisse liegen, unsinnig, da Deutschland auch zur See die Front nach zwei Seiten habe. Die Taktik mit dem Nord-Östsee-Kanal biete Deutschland die größten Vorteile seinen Gegnern gegenüber, was sicherlich schon eine nahe Zukunft beweisen werde. (Anmerkung der Redaktion: Unter dem Ausdruck „Fleet in being-Taktik“, die sich in deutscher Uebersetzung nicht genau wiedergeben läßt, ist zu verstehen eine Taktik, die auf dem Einfluß beruht, den eine starke, kampffähige Flotte lediglich durch die Tatsache ihres Vorhandenseins auf die Kriegführung ausübt. Der Ausdruck wurde zum erstenmal von dem englischen Admiral Torrington im Jahr 1690 angewendet.)

England stiehlt weitere Schiffe.

Berlin, 18. Sept. Wie verlautet, hat die britische Admiralität zwei der noch auf englischen Werften für Rechnung Chiles im Bau befindlichen Riesenpanzerschiffe „übernommen“ und zwar trotz des Protestes des chilenischen Marinebevollmächtigten in London, der seine Regierung telegraphisch von dem Vorgehen Englands in Kenntnis gesetzt hat. — Ferner hat England drei für den Dienst auf dem Amazonenstrom bestimmte in England erbaute brasilianische Monitore bzw. Flusskanonenboote, die schon im August unter eigenem Dampf nach Rio de Janeiro abgehen sollten, der eigenen Flotte einverleibt.

Ein neuer Bluff.

Bern, 22. Sept. Der „Bund“ vom Sonntag bringt einen Brief aus London unter der Ueberschrift: „Treibt England der allgemeinen Wehrpflicht zu?“ Die von Asquith verlangten eine halbe Million Mann für das reguläre Heer müßten sich für die Dauer des Krieges oder für 3 Jahre verpflichten. Dies seien genau die Bedingungen, unter denen Kitchener das Kriegsamt übernommen habe. Es geht der nicht fehl, der darin den Anfang eines erzwungenen Heeresdienstes erblickt. Es stellten sich zuerst meist junge Männer des Bürgerstandes, deren Väter die Gefahr des Landes erkennen. Aber auch die parlamentarischen Leiter der Arbeiterpartei hätten die Genossen zur Anwerbung aufgerufen. Es sei dies bemerkenswert, weil bisher die Arbeiter konsequent die Mitwirkung bei der Werbearbeit für das Heer abgelehnt hätten.

Belgischer Neutralitätsbruch.

Leipzig, 22. Sept. Die deutsche Reichsregierung ist, wie dem Leipziger Tagebl. zuverlässig mitgeteilt wird, in den Besitz sämtlicher Beweisstücke gelangt für den von Belgien lang vor dem Kriegsausbruch begonnenen eigenen Bruch seiner Neutralität. Es handelt sich um die Beweise für den Abschluß einer geheimen Militärkonvention Belgiens mit Frankreich und England, die in den ersten Tagen des April 1914 in Brüssel geschlossen worden ist. Die Veröffentlichung der Dokumente soll bereits für die nächste Zeit in Aussicht genommen sein.

Bergebliche Pumpversuche.

Stockholm, 21. Sept. Ein Londoner Telegramm an Stockholm Dagblad teilt mit, daß die französischen Anleiheversuche in Amerika endgiltig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Der Abgeordnete Haase an Sembat.

Berlin, 21. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Der sozialdemokratische Abgeordnete Haase hat an den französischen Minister Marcel Sembat einen offenen Brief gerichtet, in dem er ihm vorwirft, mitverantwortlich zu sein für das, was jetzt geschieht. Es heißt in dem Brief u. a.: „Sie haben die Erklärung des französischen Ministeriums unterschrieben, damit das französische Volk mit der Lüge beruhigt werden soll, daß Berlin schon vor den Russen gezittert hätte.“ Sembat hätte, so fährt Haase fort, wissen müssen, daß dieser Bericht irreführend sei. Dann heißt es weiter: „Vergessen Sie nicht, daß Frankreich im Streit mit dem deutschen Volk ist, das noch nie so einig war, wie jetzt. Was im deutschen Volk seit dem Ausbruch des Krieges fortlebt, ist die gewaltigste demokratische Bewegung, welche die Welt je gesehen hat. Der unbedeutendste Mann im Volke weiß, daß eure armen französischen Proletarier verbluten müssen, damit eure Kapitalisten das Geld, welches sie den Russen geliehen haben, retten, weiß, daß er selbst für Deutschlands Zukunft, für Europas Kultur kämpft. Ein Volk von solcher Einigkeit, mit solchen Gedanken ist unüberwindlich. Verbreiten Sie die reine Wahrheit über die Kriegereignisse in Frankreich.“

Eine neutralerseite miderlegte Lüge.

Französische Militärärzte und eine Gruppe Sanitätsoldaten, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren, wurden am Sonntag, den 30. August, bei Leopoldshöhe von deutscher Seite den schweizerischen Grenztruppen übergeben, worauf sie nach Basel geführt und zur Rückkehr über die französische Grenze vor Belfort nach Bruntrut geleitet wurden. Dieser einfachen Tatsache ist nun wieder, wie wir aus der Strassburger Post ersehen, eine niederrichtige Verleumdung des deutschen Heeres aufgepfropft worden. Die „Gazette de Lausanne“ ließ sich nämlich aus Bruntrut vom 2. ds. berichten: „Die Aerzte dieser französischen Rote-Kreuz-Abteilung erklärten, die Deutschen hätten ihnen alles abgenommen, ihre Instrumente, ihre Uhren, ihre Ringe und die Barschaft.“ Der schweizerische Generalstabschef übersendet nun der Gazette de Lausanne die Abschrift eines Berichts, den der Platzkommandant von Basel über den Durchmarsch dieser ersten Abteilung französischer Sanitätsmannschaften durch unsere Stadt erstattet hat. Der Bericht lautet: „Die Offiziere trugen ihre Dekorationen, das Kreuz der Ehrenlegion, ihre Uhren, ihre Portefeuelles und waren reichlich mit Geld versehen. Ich sah welche, die ganze Bündel von 1000-Francs-Noten bei sich trugen, und ich selber habe mehreren von ihnen aus Gefälligkeit 50-Fr.-Noten gewechselt. Auch die Dienste des Wechselbureaus am Bahnhof wurden in Anspruch genommen. Der beste Beweis, daß die französischen Offiziere nicht, wie man behauptet hat, von den Deutschen ausgeplündert wurden, liegt darin, daß verschiedene von ihnen Champagner von hervorragenden Marken zu ihrem Imbiß im Bahnhofrestaurant bestellten, wie ich persönlich habe konstatieren können.“ Aus dem Bericht erfährt man übrigens auch, daß beim Durchmarsch kein Vorgesetzter den Mannschaften verboten hat, die Regimentsnummern von ihren Uniformen und selbst die Knöpfe von ihren Kapuzen abzutrennen, um sie an die Damen der französischen Kolonie zu verschenken, die sich in sehr großer Zahl an ihrem Wege drängten. Der französische Generalkonsul hat dem Platzkommandanten persönlich sein Bedauern darüber ausgesprochen und hat die Mannschaften des letzten Transports auf das Ungehörige solches Vorgehens aufmerksam gemacht.

Die humanen Franzosen.

Basel, 22. Sept. Laut „Baseler Nachr.“ erklärten vorgeföhrt hier durchkommende deutsche Sanitätsoldaten, sie hätten heil den Schweizer Boden betreten und sich wie im Himmel geföhlt, geröhrt durch die warme Herzlichkeit der Aufnahme und die glänzende Verpflegung. Sie beklagten sich nicht über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfstätigkeit im französischen Lazarett. Später erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine Konservenbüchse. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen beworfen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Ebenso büßten sie den größten Teil ihres Gepäcks ein. Einem Offizier wurde der Koffer vollständig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, der am Sonnabend nacht hier eintraf und erst telephonisch Leibwäsche erbitten mußte.

Deutsche Abfertigungen.

Ein Londoner Verleger versucht, wie die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt, auf dem Umwege über die Schweiz das Verlagsrecht von Schönwerth, Bademecum des Feldarztes, das in drei Wochen drei Auflagen erlebte, für eine englische Ausgabe zu erwerben. Die Drahtantwort des Münchener Verlegers lautete: „Englische Ausgabe von Schönwerth's Bademecum des Feldarztes unnötig; die verhaunenen Engländer befinden sich in deutschen Lazaretten und werden nach der deutschen Ausgabe behandelt. Verleger Lehmann.“

Der zweite Vorfall spielt auf einem Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langem Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen dritter und vierter, die Offiziere stolt in der zweiten Klasse. Ein französischer Kapitän steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Munde, den Bahnhofsvorsteher zu sprechen. Es sei ein Skandal, herrscht er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihm solch elendes Abteil anweise; er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihn zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn veranlaßt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung. Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verstaute den Unzufriedenen dort mit dem Wunsche: „Glückliche Reise!“

Der Erfolg von Dernburgs Mission in Amerika.

Berlin, 21. Sept. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ muß gegen seinen Willen zugeben, daß Staatssekretär a. D. Dernburg seine Mission in Amerika mit großem Geschick durchgeführt hat. Dernburg hielt einen Vortrag vor den Deutsch-Amerikanern in New-York, der außerordentlich starken Eindruck machte. Derin bezeichnete Dernburg es als die Aufgabe der Deutsch-Amerikaner, die durch falsche Berichte beeinflusste amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären, nachdem er auf die gemeinsamen Ideale, die wichtigen Handelsinteressen und die hundertjährige Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika hinwies.

Nansen und der Krieg.

Christiania, 22. Sept. Nansen sagte in seinem Vortrag: Die Schuld an dem Krieg trägt die Politik der Allianz. Es ist nicht der letzte Krieg. Es befindet sich im Irrtum wer da meint, nach diesem Krieg werde die Welt anders geordnet werden. Die Welt ist noch lange nicht so weit gekommen. Das Ende des einen ist der Beginn des anderen Krieges. Wir müssen uns danach einrichten. Die Abrüstung ist ein leeres Geschwätz. Verstehen wir nicht die Zeichen der Zeit, so sind wir unwert ein Volk genannt zu werden. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien und der Bruch der Neutralität eine eisenharte Notwendigkeit. Und unsere Stellung? Wenn jemand sagt, für uns sei keine Gefahr vorhanden und unsere Stellung sei anders als die Belgiens, so sagt er die Unrichtigkeit. Wenn unsere Stellung richtig nicht schlechter ist, so ist sie jedenfalls nicht besser. Unser Land ist der gleichen Lage ausgesetzt. Vor unseren Küsten können, werden und müssen die bevorstehenden Seeschlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wichtigsten für die kämpfenden Mächte, auch im neuen Konflikt. Wir müssen uns vorbereiten. Sind wir vorbereitet? Dank den Propheten, die den Frieden gepredigt haben, sind wir schlecht vorbereitet. Ein neuer Geist muß in uns kommen. Erkennen wir jetzt nicht, so erkennen wir nie; sonst ist es zu spät. Wir müssen uns sichern, daß unsere Zukunft uns gehört. Ehre den Reformen. Aber welcher Nutzen entsteht daraus, wenn wir unser Land nicht hüten können? Wir verlangen eine Rüstung, so stark wie möglich, für Heer und Flotte, damit wir nicht unterliegen in dem Kampf, den wir vielleicht aufnehmen müssen. Unsere Söhne dürfen nicht als Pflücker an die Grenzen geschickt werden.

Wir verlangen Schluß mit der Politik der Friedensflöten. Wir wollen nicht mehr den Stempel eines Volkes tragen, das unter dem Durchschnitt ist. Darum wollen wir den einjährigen Militärdienst haben, nicht mehr und nicht weniger. Das trifft auch für die Flotte zu. Diese wird dann besser, als die jetzige ist. Für den armen Teufel wirkt der einjährige Dienst erzieherisch. Es ist zweifellos, daß der Deutsche durch seine militärische Erziehung vor dem Engländer im Vorteil ist. Was hat die militärische Erziehung aus den Deutschen gemacht, was ist dagegen aus den Engländern geworden? Auch die Schweden haben den einjährigen Dienst eingeföhrt. Wer von der skandinavischen Politik spricht, muß zugestehen, daß unsere Politik an Schweden geknüpft ist. Unser Ziel muß sein, zu einem solch neuen Zusammenschluß zu kommen, wie er nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht als Unterlieger anbieten. Die Gefahr ist nicht vorüber; sie beginnt erst für uns. Wir haben nie Not gefannt. Vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns, wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

Die Mächte und die Kapitulationen.

Wien, 19. Sept. Wie nun bekannt wird, sind die vier Großmächte, die gegen die Aufhebung der Kapitulationen durch die Türkei Einspruch erhoben haben, Rußland, Frankreich, England und die Vereinigten Staaten. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien haben keinerlei Einspruch erhoben. Die Lüge, des Dreiverbandes, daß Deutschland die Türkei zu diesem Akt veranlaßt habe, ist schon ad absurdum geführt worden durch die Feststellung der Tatsache, daß vielmehr die Dreiverbandmächte der Türkei den Verzicht auf die Kapitulationen für den Fall des Anschlusses an den Dreiverband versprochen hatten, wodurch die Türkei zu ihrem selbständigen Vorgehen ermutigt wurde.

Nachmachen!

Der preußische Finanzminister hat einen Rund-erlaß an sämtliche Steuerbehörden verschickt, nach dem unter Umständen der Krieg als außergewöhnlicher Unglücksfall steuerlich zu behandeln ist. Nach § 63 des preußischen Einkommensteuergesetzes kann nämlich beim Nachweis, daß während des laufenden Steuerjahres infolge des Wegfalls der Einnahmequelle oder infolge außergewöhnlicher Unglücksfälle das Einkommen des Steuerpflichtigen um mehr als den fünften Teil vermindert worden ist, von Beginn des auf den Eintritt der Einkommensverminderung folgenden Monats ab eine dem verbleibenden Einkommen entsprechende Ermäßigung der Einkommensteuer beansprucht werden. Als außergewöhnliche Unglücksfälle kommen nach der preuß. Rechtsprechung in Betracht: Krankheiten oder Todesfälle unter den erwerbenden Mitgliedern der Familie, Viehseuchen, Feuerkatastrophen, Hagelschlag, Ueberschwemmung; auch der Nichteingang von Hypothekenzinsen infolge politischer Unruhen. Krieg wurde als außergewöhnlicher Unglücksfall bisher in den Gesetzgebungsmaterialien und der Steuerrechtsliteratur nicht aufgeführt. Der erwähnte Rund-erlaß hat dies geändert. Jetzt gilt auch Krieg als außergewöhnlicher Unglücksfall, der eine Einkommensermäßigung begründen kann. Mit dem preußischen § 63 des Einkommensteuergesetzes stimmt der § 67 des württembergischen Einkommensteuergesetzes fast wörtlich überein, nur daß es sich nach dem württembergischen Gesetz um mehr als den vierten Teil der Einkommensverminderung handeln muß. Auch hier ist Krieg bisher nicht als außergewöhnlicher Unglücksfall bezeichnet worden. Es sollte somit auch bei uns eine diesbezügliche autoritative finanzministerielle Entscheidung getroffen werden. Der preußische Finanzminister geht aber noch weiter. Er erweitert die Wohlthat der Auslegung des angezogenen Paragraphen, indem er bestimmt, daß der Wegfall der Einnahmequelle auch überall da anzunehmen ist, wo kaufmännische oder gewerbliche Angestellte durch die jetzigen Zeitverhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer Gehaltsbezüge zu willigen. Wer mitten im Erwerbsleben steht, der weiß, wie viel Angestellte, Reisende, Bureaupersonen, ja selbst Diensthöten, sich wesentliche Abzüge an Gehalt oder Lohn infolge des Kriegs gefallen lassen müssen, nur um den Einnahmeposten nicht ganz zu verlieren. Es würde deshalb nicht nur im Volk dankbar aufgenommen werden, sondern aller Billigkeit entsprechen, wenn das württembergische Finanzministerium das Beispiel seines größeren Kollegen nachahmen würde. Wieviel Sorge würde dadurch den im Feld stehenden Vätern, deren Söhne und Töchter die Familie daheim ernähren helfen, unter verschlechterten Lohn- und Gehaltsverhältnissen abgenommen werden! Wie dankbar würden die auf halben Gehalt gesetzten Angestellten ein solch verständnisvolles Eingehen auf das Volksempfinden seitens der Steuerbehörden aufnehmen! Also nachmachen, aber bald! Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Aus Stadt und Land.

Calw, den 23. September 1914.

Verlustliste.

(Amtliche württembergische Verluste Nr. 23).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120.

Unteroffizier Friedrich Frank aus Kenningen O. Leonberg, verw. Weib. Ref. Gottlieb Weible aus Gerlingen O. Leonberg, verw. Hals. Ref. Friedrich Roth aus Berkheimer Hof O. Leonberg, verw. Kopf.

Bei der 5., 7., 8., 9., 10., 11. und 12. Kompagnie obengenannten Regiments fehlt die Angabe des Heimatsortes.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 120.

Landwehrmann Georg Gauß aus Reußen O. Herrenberg, verw. Landwehrmann Simon Rinderknecht aus Oberjettingen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Jakob Köstler aus Mönchberg O. Herrenberg, gefallen. Landwehrmann Friedrich Köhler aus Rofselden O. Nagold, gefallen. Landwehrmann Heinrich Fortenbacher aus Oberjettingen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Johannes Better aus Breitenholz O. Herrenberg, leicht verw. Gefreiter Jakob Rufmann aus Bendorf O. Herrenberg, leicht verw. Unteroffizier Jakob Weinmann aus Neuhengstett O. Calw, leicht verw. Landwehrmann Gottlieb Schweikert aus Nagold, leicht verw. Landwehrm. J. Teufel aus Mählingen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrm. Gottlob Luz aus Haiterbach O. Nagold, gefallen. Landwehrmann Friedrich Graß aus Rohrau O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Rudolf Kopp aus Gültstein O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Johannes Eiting aus Entringen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Ernst Frauenbier aus Pfäffingen O. Herrenberg, schwer verw. Landwehrm. Christian Stichel aus Böffingen O. Nagold, schwer verw. Unteroffizier Otto Henke aus Korntal O. Leonberg, gefallen. Landwehrmann Karl Keller aus Höffingen O. Leonberg, gefallen. Landwehrmann Hermann Rufmann aus Bendorf O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Wilhelm Schimpf aus Hildrizhausen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Erwin Klingler aus Nagold, gefallen. Landwehrmann Karl Schwägler aus Bendorf O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Jakob Zimmerle aus Gärtringen O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Michael Debecker aus Ragh O. Herrenberg, leicht verw. Landwehrmann Georg Höhn aus Böffingen O. Nagold, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 124.

Landwehrmann Carl Mayer aus Piebenzell O. Calw, leicht verw., Weib. Gefreiter Friedrich Reutter aus Altbulach O. Calw, leicht verw.

Fürsorge für die Sanitäter.

Die Personen der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, die Sanitäter, erhalten dieselbe staatliche Fürsorge, wie die aktiven Offiziere und Mannschaften. Die Witwen und die ehelichen oder legitimeren Kinder von Sanitätsoffizieren, die im Krieg geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung gestorben sind, erhalten Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld. Die Sanitätsoffiziere erhalten im Falle der Dienstbeschädigung Verstümmelungszulagen, im Falle der Pensionierung infolge des Krieges Kriegszulagen und bei weniger als 3000 Mark Gesamteinkommen Alterszulagen bis zur Erreichung dieses Betrages. Für die Hinterbliebenen der Sanitätsoffiziere ist so gesorgt, daß im Frieden 40 % der Offizierspension als Witwengeld und ein Fünftel des Witwengeldes für vaterlose Kinder, ein Drittel für elternlose Kinder als Waisengeld gezahlt wird. Das Kriegswitwengeld aber beträgt jährlich: wenn die allgemeine Versorgung zusteht: für die Witwe eines Hauptmanns, Ober-Leutnants, Leutnants oder Feldwebels 1200 Mk., für die Witwe eines Feldwebels Vicefeldwebels, eines Zugführers, eines Sanitätssergeanten mit der Löhnung eines Vizefeldwebels mit pensionsfähigem Dienstverdienst von mehr als 1200 Mk. 300 Mk., für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführer-Stellvertreters, oder Stationsführers mit Einkommen von jährlich 1200 Mk. und weniger: 200 Mk., für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeder anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege 100 Mk. Steht die allgemeine Versorgung, die Pension nicht zu, dann erhöht sich das Kriegswitwengeld für die Witwe eines Sanitätsfeldwebels u. f. w. auf 600 Mk., eines Sanitätsunteroffiziers u. f. w. auf 500 Mk., eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege auf 400 Mk. Das Kriegswaisengeld beträgt beim Anspruch auf allgemeine Versorgung für jedes vaterlose Kind eines Offiziers 200 Mk., für jedes elternlose Kind 300 Mk., für jedes vaterlose Kind eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege 108 Mk., für jedes elternlose Kind 140 Mk. Ist kein Anspruch auf allgemeine Versorgung da, so erhält jedes vaterlose Kind eines Offiziers ebenfalls 200 Mk., jedes elternlose Kind 300 Mk., jedes vaterlose Kind eines Sanitäters 168 Mk., und jede Sanitätsvollwaise 240 Mk. Auch wird bei Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt, wenn der verstorbene Kriegsanitäter den Lebensunterhalt der Eltern oder Großeltern ganz oder überwiegend bestritten hat. Vater und Mutter, jeder Großvater und jede Großmutter eines Offiziers erhalten jährlich bis zu 450 Mk., Eltern und beiderseitige Großeltern eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege bis zu 250 Mk. jährlich. Die Festsetzung des Kriegswitwen- und Waisengeldes erfolgt durch die oberste Militärverwaltungsbehörde. Es wird monatlich im Voraus bezahlt und hört auf mit dem Ablauf des Monats, in dem sich die Witwe

verheiratet oder die Witwe das 18. Lebensjahr vollendet. Diese Bestimmungen sind am 1. April 1907 in Kraft getreten durch das Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907 und das Offizierspensions- und Mannschaftsversorgungsgesetz v. 31. Mai 1906.

Feldpostpakete.

Das „Neue Tagblatt“ schreibt: Auf allen Lippen brennt eine ungeduldige Frage. Heute früh stand das Thermometer nur wenig über 5 Grad und in vielen Häusern hat man schon gestern den Ofen geheizt. Immer noch aber ist es unmöglich, den Ausmarschierenden durch die Post warmes Unterzeug zu schicken, das sie doch jetzt viel nötiger brauchen als Schokoladetafeln, Pfeffermünztabletten oder Zigarren. Wann endlich wird man in Berlin bei der Reichspostverwaltung die Genehmigung für die Einführung von Feldpostpaketen aussprechen? Denn wir wiederholen, unsere württembergische Postverwaltung trifft in dieser ganzen Sache nicht der geringste Vorwurf. Wie wir uns aufs neue überzeugen konnten, tut sie alles, was in ihren Kräften ist, um den Riesenverkehr zu bewältigen. Tag für Tag werden gegen 700 Postfächer mit Feldpostbriefen aufgelistet und werden — das möge allen Verdächtigungen gegenüber festgestellt sein — jeden Tag bis zum letzten Saß abgefertigt. Auch die Einführung der Feldpostpakete, die in zahllosen Zuschriften an uns von der württembergischen Postverwaltung verlangt wird, steht nicht in ihrer Hand; denn die Feldpost ist, wie wir schon mehrfach betont haben, nicht eine württembergische, sondern eine Reichsangelegenheit. Und bis man in Berlin die Entscheidung trifft, bleibt auch in Stuttgart nichts anderes übrig, als zu warten. Darum bleibt die Frage: Wann endlich wird man in Berlin die Genehmigung zur Absendung von Feldpostpaketen erteilen und damit die Quelle starken Unmutes und wachsender Beunruhigung verstopfen?

Unterreichenbach, 21. Sept. Gestern nachmittag 4 Uhr fiel das 4 1/2 Jahre alte Mädchen Ida Trintg in den hochangeschwollenen Kapfenhardter Bach und wurde fortgeschwemmt. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

Weitere Nachrichten.

Der König bei seinen Truppen.

Wie erwähnt, hat der König am 17. ds. Mts. die 26. Reserve-Division auf dem Kriegsschauplatz besucht. Er traf, wie dem Staatsanzeiger berichtet wird, die Division auf dem Marsch. Trotz der großen Anforderungen, welche ein beinahe dreiwöchentlicher Kampf in den Vogesen gegen einen gewandten und ortskundigen Gegner (Alpenjäger) an Körper und Nerven gestellt hatte, boten Offiziere und Mannschaften eine bewundernswerte Frische in ihrem Auftreten. Die Kriegsgeschichte wird erst später verzeichnen, was diese braven Truppen in Hingebung, Tapferkeit und Ertragung gewaltiger Anstrengung geleistet haben. Die vorderste Infanterie-Brigade und eine Pionier-Kompagnie hatte bei Ankunft des Königs Halt gemacht und wurde aus den Feldbüschen verpflegt. Der König schritt die Front ab und wurde von den Soldaten mit freudigem, aus dem Herzen kommenden Hurra begrüßt. Seine Majestät sprach sämtliche mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an und beglückwünschte sie zu der schönen Auszeichnung. Die Artillerie stand auf der Straße hinter der Infanterie in Marschkolonnen und wurde von dem König gleich-

Gerhard Hauptmann an Romain Rolland.

Im „Journal de Genève“ hat vor einigen Tagen Romain Rolland, der Dichter des auch in Deutschland gerne gelesenen Romans „Jean Christophe“, ein offenes Sendschreiben an Gerhart Hauptmann gerichtet, das von gallischer Annäherung und Selbstüberhebung nur so strotzt. Gerhart Hauptmann hat ihm im Berl. Tagebl. folgende Antwort erteilt: „Sie richten, Herr Rolland, öffentlich Worte an mich, aus denen der Schmerz über den (von Rußland, England und Frankreich erzwungenen) Krieg hervorgeht, der Schmerz über die Gefährdung der europäischen Kultur und den Untergang geheiligter Denkmäler alter Kunst. Diesen allgemeinen Schmerz teile ich. Allein ich verstehe mich nicht dazu, eine Antwort zu geben, die Sie mir im Geiste schon vorgeschrieben haben und von der Sie mit Unrecht behaupten, daß ganz Europa sie erwarte. Ich weiß, daß Sie deutschen Blutes sind. Ihr schönes Buch „Johann Christoph“ wird unter uns Deutschen neben dem „Wilhelm Meister“ und dem „Grünen Heinrich“ immer lebendig sein. Frankreich wurde Ihr Adoptiv-Vaterland. Darum muß Ihr Herz jetzt zerissen, Ihr Urteil ein getrübbtes sein. Sie haben an der Veröhnung beider Länder mit Eifer gearbeitet. Trotzdem sehen Sie jetzt, wo der blutige Riß auch Ihr schönes Friedenskonzept wie so viele andere, vernichtet hat, unser Land und Volk mit französischen Augen an: und jede Mühe wird ganz gewiß vergeblich sein, Sie deutsch-

falls begrüßt. Mannschaften und Pferde machten einen sehr guten Eindruck. Die andere Infanterie-Brigade hatte morgens ein Gefecht gehabt und marschierte, von 5 1/2 Uhr morgens auf den Beinen, um 5 Uhr abends an dem König mit frischem elastischem Schritt vorbei, als ob sie geradewegs aus der Kaiserne käme, in der letzten Gruppe einen am Morgen gefangenen Chasseur d'Afrique mit sich schleppend, der wohl oder übel mitmarschieren mußte. Die Reserve-Dragonen konnten leider den geliebten Landesherrn nicht begrüßen, da sie am Feinde geblieben waren und erst später einrücken konnten.

Die seitherigen Kriegsverluste unserer Armeekorps.

Vom 13. württ. Armeekorps sind bisher 20 Verlustlisten veröffentlicht worden, die den Verlust von über 5300 württembergischen Kriegsteilnehmern anzeigen; davon sind tot 1012, verwundet 2879; von diesen sind die meisten leichtverwundet, viele haben die Lazarette bereits wieder verlassen und sich zum zweitenmal ins Feld begeben; vermißt werden 782, welche Zahl sich durch Wiedereinfinden von solchen, die nachträglich als verwundet gemeldet wurden, etwas verringert hat; erkrankt sind 32, tödlich verunglückt 4 und 2 werden als Gefangene aufgeführt. Wenn man auch darüber im Klaren ist, daß ein solcher Riesenkampf, wie ihn gegenwärtig das Deutsche Reich beinahe nach allen Fronten auszufochten hat, mit ungeheuren Opfern an Menschenleben verbunden ist, so muß man sich doch vor Augen halten, daß sich die Verluste verhältnismäßig nicht so groß, jedenfalls kaum größer als 1871 herausstellen. Sie sind eher zu hoch als zu nieder eingeschätzt. Wir dürfen auch nicht außer acht lassen, daß die 1870 bestehende württemberg. Felddivision nur wenig ins Gefecht kam, während unserer jetzt bestehenden 13. Armeekorps schon eine große Zahl blutiger Kämpfe zu bestehen hatte. Die Gesundheitsverhältnisse waren bisher dank des vorwiegend guten Wetters sehr günstig, hoffen wir, daß es möglichst lang anhält.

Sein Stolz.

Ravensburg, 22. Sept. Ein verwundeter Bayer, der sein Gewehr noch bei sich trug, wurde bei der Ueberführung ins hiesige Reserve-Lazarett aufgefordert, die Waffe abzugeben. Alles Zureden wollte nichts helfen. „Na, ma Gewehr geb i net her“, lautete die bestimmte Antwort. „Wissen's“, so erklärte er mit Stolz, „so a gute Flinten gib'ts in der ganzen Arme net mehr zum Schießn und Dreinschlag'n“. Erst als man ihm feierlich versprach, er werde nach der Heilung sein Gewehr wieder erhalten, ließ er sich bewegen, sich von seiner guten Flinte zu trennen.

Unsere Feldhaubitzen im Nahkampf.

Berlin, 19. Sept. Wie furchtbar die Wirkung der deutschen Feldhaubitzen auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung eines Kriegsteilnehmers hervor: Am 22. August ging abends gegen 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Gefecht an, und ehe wir uns verjahren, waren wir mitten darin. Es war ein schneller Sieg. Die Franzosen wurden ganz furchtbar vermöbelt. Die Nacht schliefen wir im Stragengaben von 2 bis 4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tag ging die Sache weiter. Die Franzosen flohen auf der Straße nach Sedan zu. Unterwegs sahen wir ganz grauenvolle Bilder.

und klarblickend zu machen. Natürlich ist alles schief, alles grundfalsch, was Sie von unserer Regierung, unserem Heer, unserem Volke sagen. Es ist so falsch, daß mich in dieser Beziehung Ihr offener Brief wie eine leere, schwarze Fläche anmutet. Krieg ist Krieg. Sie mögen sich über den Krieg beklagen, aber nicht über Dinge wundern, die von diesem Elementarereignis unzertrennlich sind. Gewiß ist es schlimm, wenn im Durcheinander des Kampfes ein unerklärlicher Rubens zugrunde geht, aber — Rubens in Ehren! — ich gehöre zu jenen, denen die zerschossene Brust eines Menschenbruders einen weit tieferen Schmerz abnötigt. Und, Herr Rolland, es geht nicht an, daß Sie einen Ton annehmen, als ob Ihre Landsleute, die Franzosen, mit Palmbedeln gegen uns zögen, wie sie doch in Wahrheit mit Kanonen, Kartätschen, ja sogar mit Dum-Dum-Kugeln reichlich versehen sind. Gewiß sind Ihnen unsere heldenmütigen Armeen furchtbar geworden! Das ist der Ruhm einer Kraft, die durch die Gerechtigkeit ihrer Sache unüberwindlich ist. Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften, läppiischen Werwolfgeschichten nicht das allergeringste gemein, die Ihre französische Lügenpresse so eifrig verbreitet, der das französische und das belgische Volk sein Unglück verdankt. Mag uns ein müßiger Engländer „Sunnen“ nennen, Sie meinethalben die Krieger unserer herrlichen Landwehr als Attilas Söhne bezeichnen. Es ist uns genug, wenn diese Landwehr den Ring unserer

Ganz besonders in einem Walde, wo auf einer schnurgeraden Straße zwei französische Feldartillerie-Regimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonnen, die Pferde (vor jeder Proze sechs) lagen wie vom Schläge gerührt tot da und ringsum die Mannschaften und Offiziere. 28 Geschütze mit den Prozen und sämtliche Mannschaften und Offiziere waren vernichtet. Das Ganze spielte sich in zehn Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelmi hatte diesen Schlag getan. Er hatte die Franzosen überrascht und auf 300 Meter mit Feldhaubitzen beschossen. Er selbst erzählte es uns, er hatte einen Schuß in die Brust bekommen, und ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, erzählte, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verstand verlieren können. Dieses grauenvolle Bild werde ich nie vergessen. 2 Kilometer lang nichts wie Geschütze, Leichen und Pferdekadaver.

Der junge Delcassé in Deutschland.

Ein Kriegsteilnehmer erzählte der „Saaleztg.“: „Eines Morgens betrat eine kleine deutsche Patrouille ein Dorf nahe der Maas, um zu erkunden, ob es von den Franzosen besetzt sei. Der Patrouillenführer, ein Gefreiter, hatte kaum mit seinen drei Mann das Schulgebäude betreten, als er durch die offenstehenden Fenster eine feindliche Aufklärungspatrouille heraufkommen sah. Die zählte zwar einen Unterleutnant und neun Mann, war also mehr als doppelt so stark wie die deutsche Mannschaft. Aber unsere Feldgrauen verloren deshalb nicht eine Sekunde die Ruhe. Schnellig verteilte der Gefreite sein „Heer“ auf mehrere Fenster und im nächsten Augenblick prasselte ein so gut gezieltes Schnellfeuer auf die Rothosen, daß ihrer acht tot umsanken, während der Unterleutnant mit einem Fusilier verwundet und gefangen genommen wurde. Dieser Unterleutnant stellte sich als der Sohn des Kriegsstifters Delcassé heraus. Eine Kugel hat ihn an beiden Oberschenkeln verletzt und kampfunfähig gemacht. Delcassé ergab sich mit dem Anstand eines gebildeten Mannes in sein Schicksal. Er zeigte sich sehr dankbar für die ihm von dem deutschen Sanitätskorps erwiesene treffliche Pflege. Er ist 20 Jahre alt, spricht gut deutsch und unterhält sich auch gerne in unserer Sprache. Man hat ihn nach Merseburg ins Lazarett gebracht, wo er im Gegensatz zu den anderen dort untergebrachten französischen Offizieren ein sehr gedrücktes Wesen an den Tag legt.“

Die Verluste unserer Gegner.

Wer rasche Arbeit tut, darf sich mit Ueberzählen des schon Geleisteten nicht aufhalten: das ist anerkannter Grundsatz aller Praxis. Nach diesem Grundsatz hat sich der deutsche Generalstab gerichtet. Nur eine einzige der sieben Armeen unseres Westheeres fand Zeit, den Umfang ihrer Siegesbeute festzustellen. Sonst waren besonders die Schätzungen der Gefangenenzahl auf Einzelnachrichten und Wahrscheinlichkeitsberechnung angewiesen; bis die erste genauere Zahl veröffentlicht wurde: 220 000! Unerwartet groß mit fast 90 000, war die Menge der gefangenen Franzosen. Sie bestätigte, daß viele bedeutende Einzelergebnisse gar nicht erst gemeldet worden waren. Noch am Abend des gleichen Tages erfuhr man aber, daß in der gewaltigen Summe der 220 000 entwaffneten Feinde die 40 000 der Besatzung von Maubeuge noch fehlten, desgleichen Zehntausende der an den masurischen Seen gefangenen Russen. Seitdem brachte uns die Niederlage der rus-

unbarmherzigen Feinde zerschmettert. Weit besser, Sie nennen uns Söhne Attilas, machen drei Kreuze über uns und bleiben außerhalb unsrer Grenzen, als daß Sie uns eine empfindsame Inschrift, als den geliebten Enteln Goethes, auf das Grab unseres deutschen Namens setzen. Das Wort von den „Sunnen“ ist von solchen Leuten geprägt, die sich, selber Hunnen, in ihren Anschlügen auf das Leben eines gesunden und ferntüchtigen Volkes getäuscht sehen, weil dieses Volk einen furchtbaren Stoß noch furchtbarer zu parieren verstand. Der zur Ohnmacht verurteilte greift zu Beschimpfungen. Ich sage nichts gegen das belgische Volk. Der friedliche Durchzug deutscher Truppen, eine Lebensfrage für Deutschland, wurde von Belgien nicht gewährt, weil sich seine Regierung zum Werkzeug Englands und Frankreichs gemacht hatte. Dieselbe Regierung hat dann, um ihren verlorenen Posten zu stützen, einen Guerilla-Krieg ohne Gleichen organisiert und dadurch — Herr Rolland, Sie sind Musiker! — die schreckliche Tonart der Kriegsführung angegeben. Wenn Sie eine Möglichkeit haben wollen, durch den Riesenwall deutschfeindlicher Lügen sich hindurchzuarbeiten, so lesen Sie einen Bericht unseres Reichsanzlers vom 7. September an Amerika, lesen Sie ferner das Telegramm, das am 8. September der Kaiser selbst an den Präsidenten richtete. Sie erfahren dann Dinge, die zu wissen notwendig sind, das Unglück von Löwen zu verstehen.“

Gerhart Hauptmann.“

ischen Memelarmee abermals (bis zum 17. Sept.) 30 000 Gefangene. Alles in allem ließ sich, wie die Straßb. Post schreibt, nach sechswöchiger Kriegsdauer die Zahl der Gefangenen auf 330 000 schätzen. Hierzu kommen mindestens 50 000 Gefangene der Oesterreicher.

350 000 Soldaten haben in 6 Wochen die verbündeten Russen, Franzosen, Belgier, Engländer, Serben und Montenegriner in den Händen ihres Gegners gelassen. Das sind einstweilen kriegstäglich 9000 Mann. Da nur der vierte Teil der gesamten Zahl auf die Katastrophe der Narew-Armee in den majurischen Seen entfällt, ist nicht einmal der Einwand berechtigt, der Durchschnitt dieser Wochen sei kein Maßstab für längere Zeiträume. Umgekehrt: es ließe sich sogar geltend machen, daß die großen Kämpfe um den 20. August begonnen haben, tatsächlich also die weitaus meisten der heute Gefangenen im Zeitraum von 24 Tagen, mindestens 24 000 täglich, die Waffen streckten. Die Gesamtzahl steht jedenfalls fest. Wie groß aber waren die sonstigen Verluste unserer Feinde; von den 200 000 Mann der vernichteten Narew-Armee können im äußersten Fall kaum 50 000 wieder gesammelt werden; die Memelarmee kann nicht unter 50 000 Mann verloren haben. Der Gesamtverlust der russischen Truppen, die gegen Deutschland standen, ist mit 220 000 gewiß nicht zu hoch angelegt. Die 800 000, die gegen Oesterreich kämpften, hatten im wochenlangen blutigen Ringen, ohne die Gefangenen, wohl mindestens 10% an Toten, Verwundeten und sonstigen Kampfunfähigen. Nimmt man den Verlust der Serben und Montenegriner hinzu, so läßt sich die Gesamteinbuße unserer Gegner im Osten auf 360 000 berechnen.

Im Westen zählt man, knapp gerechnet, 180 000 Gefangene, bei beträchtlichen Blutverlusten (allein das verhältnismäßig kleine Kontingent der Engländer 10 000!) Eine Wahrscheinlichkeitsberechnung ergibt auf diesem Kriegsschauplatz einen Gesamtverlust von 310 000. Danach wären, in allem, 670 000 Mann unserer verbündeten Gegner außer Gefecht gesetzt. Da ihre Feldheere auf 4 bis 4 1/2 Millionen zu schätzen sind, bedeutet das eine Schwächung um wenigstens 15%.

Am eigentümlichsten durch solche Ziffern beleuchtet wird die gegnerische Drohung mit langer Kriegsdauer. Wenn sie recht hätte: welche Aussicht für Leute, die im Durchschnitt jedes Kriegstages (die Zahl der Mobilmachung und des Aufmarsches mit eingerechnet) 16 000 ihrer Soldaten verlieren! Geht es so weiter, dann reicht der gesamte Menschenvorrat ihrer aktiven Armeen für längstens 9 Monate und wir hätten es, vom Frühling an, nur noch mit russischer Reichswehr, französischer Territorialen, englischen Angeworbenen und sonstigen militärisch minderwertigen Hilfsformationen zu tun. Denken die Verbündeten auch dann noch daran, den Krieg „20 Jahre lang“ fortzuführen?

Bermischtes.

Noch ist die Welt nicht ganz im Banne der großen Lüge. Noch finden sich selbst in Ländern, die zu unseren Feinden, oder doch keineswegs zu unseren Freunden gehören, Männer, die den Mut zur Wahrheit haben. In der athenischen Tageszeitung „Atropolis“ ist über „Deutsche Zivilisation“ zu lesen: „Die Siegesmeldungen der Franzosen sind begleitet von dem freudigen Ausrufe: Der Despotismus bricht zu-

ammen! So reden alle, die unter Zivilisation nur das allgemeine Wahlrecht und eine parlamentarische Regierung verstehen. Sie richten ihre Augen nach Deutschland, aber sie sehen es nicht. Sie sehen einen Kaiser und betrachten ihn als einen Dalai Lama. ... Wer in irgend einer deutschen Stadt längere Zeit gelebt hat, begreift sofort, daß der Deutsche eine viel größere Freiheit genießt als der Franzose, Engländer oder Grieche. Seit der Zeit Friedrichs des Großen, wo sein benachbarter Müller, dessen Mühle er einmal mit Gewalt kaufen wollte, ihm gedroht hat mit den berühmten Worten: „Ja, aber in Berlin haben wir ein Kammergericht“, bis zu dem jetzigen Deutschen Kaiser, der vor zwei Jahren mit Pauken und Trompeten seinen Zivilprozeß verloren hat, sind alle vor dem Gesetz gleich. Andererseits ist die Selbstverwaltung in Deutschland seit der Zeit des großen Restaurators Stein bis zum heutigen Tage vollkommen durchgeführt. Daher der für jedes andere Volk unerreichbare Fortschritt und Vervollkommnung, zu der die Stadtverwaltung in Deutschland gelangt ist. Die deutsche Stadt ist das Ideal eines Stadtwesens für die ganze Welt geworden. Engländer, Amerikaner, Franzosen und Italiener gehen nach Deutschland, um diese Einrichtungen zu studieren. ... Faßt man diese gewaltigen sozialen und finanziellen Gedanken, Gefühle, Freiheiten, die der Deutsche genießt, zusammen, fügt man ferner sein materielles Wohlbefinden hinzu ... so hat man ein vollständiges Bild eines angeblich tyrannisch regierten Volkes, das ... die Franzosen und die Russen „befreien“ wollen!“

Für die Schriftl. verantwortlich: J. B. Dr. P. Kadig. Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei

Ämtliche und Privatnachrichten.

K. Amtsgericht Calw.

In das Genossenschaftsregister wurde zu dem Darlehenskassenverein Althengstett, e. G. m. u. H., Sitz in Althengstett, eingetragen:

In der Versammlung des Aufsichtsrats vom 23. August wurde an Stelle des zum Kriegsdienst einberufenen Vorsitzenden des Vorstandes Schultzeiß Braun für die Dauer von dessen Kriegsdienstabwesenheit

Karl Fischer, Bauer und Gemeinderat in Althengstett zum stellvertretenden Vorsitzenden bestellt. Den 19. September 1914.

Amtsrichter: Trion.

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Leopold Bug, Mehlhändlers in Calw, ist zur Zuwahl von zwei Mitgliedern des Gläubigerausschusses (an Stelle der durch Einberufung zum Kriegsdienst verhinderten), sowie zur Beschlußfassung über einen vom Gemeinschuldner gemachten Vorschlag zu einem Zwangsvergleich Termin auf

Donnerstag, 8. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr, vor dem K. Amtsgericht anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Konkursverwalters sowie eines Gläubigerausschussesmitglieds sind auf der Gerichtsschreiberei zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. Calw, den 19. September 1914.

Gerichtsschreiber des K. Amtsgerichts: Fischbach.

K. Amtsgericht Calw.

Durch Ausschlußurteil vom 17. September 1914 sind für kraftlos erklärt worden:

- Der Pfandschein, ausgestellt von der Unterpfandsbehörde Neuhengstett am 23. April 1879, wonach der Stiftungspflege Neuhengstett für ein zu 5% verzinsliches Darlehen von 200 M. die Grundstücke Parzelle Nr. 535 und 299 (Unterpfandsbuch für Neuhengstett Teil VI Bl. 95 und Grundbuch daselbst Heft 155 Abt. III Nr. 11 und Heft 178 Abt. II Nr. 15) verpfändet sind;
- die Abschrift des von der Unterpfandsbehörde von Neuhengstett am 24. August 1888 bestellten, im Unterpfandsbuch für Neuhengstett Teil VI Bl. 134 und im Grundbuch daselbst Heft 8 Abt. III Nr. 12 eingetragenen Pfandrechtsvorbehalts, wonach der Kreditbank für Landwirtschaft und Gewerbe in Calw für einen zu 5% verzinslichen, in 6 Jahreszielen zahlbaren Kaußschilling von 123 M. die Grundstücke Parz. Nr. 339 und 340 verpfändet sind;
- der am 23. Mai 1901 von dem Königl. Grundbuchamt Dachtel ausgestellt Hypothekenbrief, wonach seitens des Webers und Gemeinderats Johannes Schmid in Dachtel der Bauernwitwe Katharine Schwarz in Gchingen für eine Darlehensforderung im Betrag von 200 M. auf den Grundstücken Parz. Nr. 983, 985, 882 1/2 an Nr. 249 eine Hypothek bestellt worden ist. (G. b. H. 4 Abt. III Nr. 1; H. 5 Abt. III Nr. 2; Heft 7 Abt. III Nr. 2.) Den 22. September 1914.

Gerichtsschreiber: Fischbach.

Zahnatelier W. Fridetzky, Calw. Marktplatz 69.

Spezialist für naturgetreuen Zahnersatz, durch Kautschuk, Kronen, Brückenarbeiten. Regulierung schiefer Zehne. Schonendste Behandlung zugesichert. Sprechstunden: Werktags 1/2 9—7 Uhr. Sonntags 10—2 Uhr.

Spöhrpersee Höhere Handelsschule Calw.

Neuaufnahme und Wiederbeginn des Unterrichts in allen Klassen Montag, den 12. Oktober 1914.

Die Direktion.

Teile meiner werten Kundschaft ergeben mir, daß ich mich genötigt sehe, von heute ab bis zur Rückkehr meines Mannes aus dem Feldzug

meine Werkstatt geschlossen zu halten. Das

Schuhverkaufsgeschäft betreibe ich unverändert weiter

und sehe bei Bedarf gutigem Zuspruch entgegen. Calw, den 22. September 1914.

Achtungsvoll

Anna Dongus, Marktplatz.

Für den Feldzug: Wollene

Unterwäsche, Unterjacken, Leibbinden, Kniewärmer, Ohrenwärmer, feldgraue Pulswärmer, feldgraue Kopfschüler.

Inhaber: J. Stendle, Carl Stendle, Calw, Marktplatz.

Schöne 5 zimmerige Wohnung mit Bad und allem Zubehör, wegzugshalber bis 1. Januar zu vermieten. Teufelweg 616.

2 halbeimerige Mofkfässer verkauft. hat im Auftrag billig zu verkaufen. Küfer Schneider.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beisütterung von 15—20 Gramm

Nagut-Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legten unausgesetzt den ganzen Winter.“ Zu haben bei:

Reinh. Hauber, Calw.

Singstunde.



Die Herren Sänger der hiesigen drei Vereine und des Landsturms werden auf heute Mittwoch abend zu einer

Probe

in den „Babischen Hof“ gebeten. B.

Ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

im Alter von 16—17 Jahren, wozu möglichst vom Land, wird sofort gesucht von

Frau Pauline Seeger, Bäckerei und Wirtschaft.

Schönen

Gaardintel

empfiehlt Wilhelm Dingler.

Preßitroh

ab Dreschmaschine, beim Durchlaß Stuttgarterstraße, kann zum laufend. Tagespreis abgeholt werden. Wilhelm Dingler.

Gehingen.

Unterzeichneter feht ein gutes Zuggpferd, Braunwallach, unter Garantie dem Verkauf aus. H. Böttinger, Bäder.

Einige Wagen

Mist

hat abzugeben Adolf Ziegler jun.

Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda